

Predigt im Eröffnungsgottesdienst Silser Studienkurs 2016

I.

Claudia Rudolff

Was ist das Schöne am Studienkurs? Hansi Fischer, ein langjähriger Tagungsteilnehmer aus vergangenen Jahren sagte dazu: Du fährst nach langer Anfahrt in die Garage des Silser Hofes ein, triffst die ersten, die bereits beim Ausladen sind, fällst Ihnen um den Hals und es ist: Als seist du nie weg gewesen.

Fast alle kennen sich und man ist sich sofort wieder vertraut.

Anders geht es manchmal bei Klassentreffen nach 20 Jahren zu. Ich erinnere mich, dass ich als Organisatorin unseres 20 jährigen Abi Treffens an der Tür die Ankommenden begrüßte. Ein Mann kam auf mich zu: Anzug, kurze Haare, dunkel umrandete Brille – ein Manager Typ. Ich sagte ihm: Entschuldigen Sie, hier ist heute geschlossene Gesellschaft - 20 jähriges Abi Treffen des Jahrganges 1981.

Er lachte, „Mensch, Claudia, erkennst Du mich nicht? Ich bin's, Jörg, wir waren doch zusammen im Geschichtsleistungskurs. Allmählich erkannte ich ihn wieder. „Echt, Jörg, du hast dich aber verändert. Wo hast du Deine langen Haare, den Bart, die Birkenstocks und deine Mao-Tse-Tung Hose gelassen? “

Jörg war im Geschichtsleistungskurs immer der sog. Linksaußen. Der wollte keine Weihnachtsgeschenke, spendete sein Geld nach Nicaragua, um die Sandinisten zu unterstützen. Der kam mit dem Fahrrad zur Schule, als wir stolz waren, mit unseren ersten Autos anzurollen, und lehnte alle materiellen Werte ab. Der ging uns mit seinen sozialistischen Reden gehörig auf die Nerven.

Vor mir stand einer, der sich um 180 Grad gewandelt hatte.

Er erzählte, dass er nun in der Unternehmensberatung tätig sei. Er berät Betriebe, wie sie rentabler und effizienter arbeiten müssen. Er schlägt auch mal die Reduzierung von Arbeitsplätzen vor. Oder die Verlagerung von Produktionsstätten in die Freihandelszonen der 3. Welt. Stolz erzählt er später von seinem Haus, seinem Dienstwagen usw. Wie ihr euch vorstellen könnt, war Jörg das Gesprächsthema des Abends.

Als ihn einer ansprach, wie man so sehr seine politischen Einstellungen ändern könnte, lachte er nur: Ach, dieses ganze sozialistische Gesülze und Gutmenschentum gehört zu meinen Jugendsünden!

Szenenwechsel:

Manchmal hole ich morgens Brötchen. In der Bäckerei ist vor mir noch eine Frau dran. Die Verkäuferin fragt: „Frau Schmidt, was darf's denn heute sein? Wir haben die Quark – Mandarinen Schnitten im Angebot“.

„Ach, nein danke, ich hätte heute lieber was Richtiges. Die Buttercreme Torte sieht gut aus. Davon nehme ich zwei Stück. Einmal in der Woche darf ich doch mal sündigen, finden Sie nicht?“ „Na klar“, sagt die Verkäuferin, „das ist Ihr gutes Recht“ und packt die beiden Stücke ein. Ich muss schmunzeln: Witzig, dass die Verkäuferin und Frau Schmidt den Genuss von zwei Stück Buttercremetorte mit dem Wort „sündigen“ in Verbindung zu bringen.

II.

Bengt Seeberg

Dabei war da noch eine leichte Unsicherheit: Darf ich wirklich einmal in der Woche sündigen? Die ist angesichts der verlockenden Buttercremetorte und der anderen Kunden, die sie ebenfalls bestellen, schnell zerstreut. Und dafür könnte man auch noch Martin Luther als Kronzeugen bemühen: „Esto peccator et pecca fortiter“, sei ein Sünder und sündige kräftig... schreibt er 1521 an seinen Universitätskollegen und Mitreformer Philipp Melanchthon.

Trotzdem beschleichen mich Zweifel. Ist für den genüsslichen Verzehr von Buttercremetorte das Wort „Sünde“ der richtige Begriff? Und wenn der Abiturient Jörg als etablierter Enddreißiger seine jugendlichen Ideale der Lebenswirklichkeit anpasst, ist seine linke Phase mit dem Wort „Jugendsünde“ angemessen bezeichnet? Lässt seine neue Lebenseinstellung die Sünde der Jugend hinter sich und lebt er fortan ohne Sünde?

Was verbreitet leichthin Sünde genannt wird, trifft gar nicht das, was wirklich Sünde ist. Jörg und Frau Schmidt wäre entgegen zu halten: Du bzw. ihr habt noch gar nicht erfasst, wie schwer die Sünde wiegt. So sagte es – einige Zeit vor Martin Luther – Anselm von Canterbury in der Abhandlung „Warum Gott Mensch wurde“ (Cur deus homo): „Nondum considerasti, quanti ponderis sit peccatum.“ Und wenn Jörg und die launige Frau Schmidt das wirklich wahrnehmen würden, dann würden sie nach der Einschätzung Martin Luthers aus seinem 63. Lebensjahr „keinen Augenblick länger leben.“ Und das wäre nicht nur für Jörg und Frau Schmidt so, sondern für jede und jeden: „So der Mensch die Größe der Sünde fühlte, würde er keinen Augenblick länger leben, solch Gewalt hat die Sünde“, sagt Martin Luther. Für Martin Luther ist Sünde nicht diese oder jene bestimmte, mehr oder weniger harmlose Verfehlung, das Stück Buttercremetorte, das Mao-Tse-Tung Outfit und jugendlich unerfahrenes Gutmenschentum. Sünde ist die gegen Gott gerichtete Grundhaltung des Menschen. Aus dieser Haltung gehen die verkehrten einzelnen Handlungen, aber auch ganze

Lebensentwürfe hervor, in denen Gott keine Rolle spielt. Es ist wie beim biblischen Bild vom Baum und seinen Früchten. Der in der Sünde gefangene Mensch produziert Sünden, wie ein schlechter Baum schlechte Früchte.

Martin Luther war sich sicher: Von sich aus kommt man aus diesem Teufelskreis nicht heraus. Ich kann die Mao – Hose zur Altkleidersammlung geben und mir neue Marken Kleidung, iPhone, iPad, MacBook, teures Auto und andere Signalgeber meines gehobenen Business Status zulegen. Ich kann das sozialistische Gesülze und naive Gutmenschentum hinter mir lassen und als Jugendsünden abtun. Die Sünde werde ich damit nicht los.

Luther nennt sie in einer berühmten Formulierung „die Verkrümmung des Menschen in sich selbst“, peccatum est incurvatio hominis in seipsum. Ein starkes Bild! In sich selbst verkrümmt kann ich andere und anderes nicht richtig wahrnehmen. Wie beim ausgeprägten Schiefhals kann ich den Kopf nicht richtig heben und drehen. Mein Blick ist stark eingeschränkt, nach schräg unten fixiert und nicht frei. Ich sehe zuerst und vor allem immer - mich selbst.

III.

Claudia Rudolff

Menschen sehen auf sich, haben Sorge, dass sie zu kurz kommen oder benachteiligt werden. Da werden Sündenböcke gesucht und rassistische Äußerungen laut: So wie Anfang Februar, als der Hessenpark in die Schlagzeilen geriet. Der Hessenpark ist ein Freilichtmuseum in Neu Anspach nahe Frankfurt. Dort wird versucht, den Besuchern die ländliche Kulturgeschichte Hessens auf lebendige Weise nahe zu bringen.

Seit September haben Flüchtlingsgruppen und ihre Betreuer freien Eintritt in den Hessenpark. Seit dem 7. Februar beschäftigt das plötzlich massenhaft "besorgte Bürger" im Internet. Sie echauffieren sich in zahlreichen Kommentaren darüber, dass Flüchtlinge als einzige Gruppe gratis in das Freilichtmuseum dürfen, während Sozialhilfeempfänger 2,50 Euro und Menschen mit Behinderung 4 Euro bezahlen müssen. "Wir haben schon 15.000 Leute zusammen, die **diesen Moslem-Islam-Park** boykottieren werden", schreibt beispielhaft eine Nutzerin bei Facebook. Es gibt viele solcher Kommentare und Hassmails. Ich verurteile diese diskriminierenden Äußerungen.

Doch ich merke: Ich muss vorsichtig sein, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Ich werde zwar immer versuchen, meine Stimme gegen Rassismus zu erheben, aber manchmal spüre ich die Angst vor Überfremdung auch bei mir.

Letzten Sommer machten wir zu viert Urlaub in Garmisch Partenkirchen. Den ersten Abend schlenderten wir durch den Ort und trauten unseren Augen nicht: Überall verschleierte Frauen mit ihren Männern und Kindern. Hier hatte ich nicht damit gerechnet. Bald wurde uns erklärt, dass ein Scheich mit einem großen Gefolge Urlaub in der Region mache – genau wie wir!

Als wir am nächsten Tag auf die Zugspitze wanderten, kamen wir einen Anstieg hoch zu einem Plateau. Mitten in der einsamen Landschaft stand eine vollkommen verschleierte Frau. Sind die denn jetzt überall, ging es mir durch den Kopf? Ich machte ein Foto und schickte es per Whats App nach Hause mit dem Kommentar: Herzliche Grüße aus dem Oman. Das Foto wirkte so echt, dass zurückkam: Verstehe ich nicht, was macht ihr im Oman? Wir dachten, ihr wolltet in Garmisch wandern?

Immer wieder redeten wir in diesen Tagen über die Anwesenheit der vielen Araber. Unterschwellig kam die Angst zur Sprache, inwieweit werden sie die beschauliche Welt dieser Bergregion verändern? Wenn uns dort eine Gruppe Japaner begegnet wäre, hätten wir das nicht gedacht.

Warum mir die Begegnung mit Menschen aus der arabischen Kultur in unseren Bergen Unbehagen und Sorge macht, weiß ich nicht genau. Aus der Angst, dass das, was mir lieb und teuer ist, überfremdet wird? Fühle ich mich gestört durch eine andere Art zu leben? Was bedroht mich da eigentlich? Wie bekomme ich einen anderen Blick, eine andere Einstellung als nur mich und meine Ängste zu sehen?

IV.

Bengt Seeberg

Sei ein Sünder und sündige kräftig! Heißt das: Ich soll meinen beschränkten Blick behalten? Luthers Satz an Philipp Melanchthon geht noch weiter: Sei ein Sünder und sündige kräftig – aber noch kräftiger glaube und freue dich in Christus, der der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt (sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi!").

Diese Fortsetzung wird meistens nicht mit zitiert. Auf sie kommt es aber an. „Sei ein Sünder und sündige kräftig – *aber noch kräftiger glaube* und freue dich in Christus, der der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt.“ Christus holt dich aus dem Teufelskreis heraus, in dich verkrümmt *nur* um dich selbst zu kreisen. Christus richtet dich auf und auf Gott aus. Du nimmst eine neue Haltung an, aufrecht mit geradem Rücken. Du kannst deinen Kopf wieder heben, ihn drehen und frei in alle Richtungen bewegen. Du kannst außer dich andere sehen und du nimmst sie auch wahr, du siehst sie anders. Dein Horizont weitet sich und er wird abwechslungsreich. Neue Ausblicke entstehen. Christus macht dich beziehungsfähig. Deine neue Haltung ist auf Gott und die Menschen um dich herum ausgerichtet. Das verwandelt dich. Und du erlebst es als bereichernd. Nur mit dir selbst beschäftigt wirst du griesgrämig, bist meistens schlecht drauf. Jetzt kannst du dich am Leben wieder freuen. Du bist wieder gut drauf – nicht immer, aber immer öfter. Das führt wie bei einem guten Baum bald zu schönen Früchten, für dich, vor allem aber für die, denen du begegnest.

V.

Claudia Rudolff

Diese guten Früchte zeigen sich für mich in den Worten des Leiters des Hessenparks. Gegen den Shitstorm im Internet hält er an seiner Entscheidung fest: „Wir wollen, dass die Menschen bei uns im Freilichtmuseum in die Geschichte und Kultur der Region eintauchen und dadurch eine Verbindung zu ihrer neuen Umgebung aufbauen.“

Bengt Seeberg

Für mich zeigen sich solche guten Früchte an einer Initiative der kleinen Kirchengemeinde in dem Dorf Wehrda bei Bad Hersfeld. Eine Fernsehsendung, „Hart aber fair“ zum Thema Flüchtlinge mit dem Gast Ranga Yogeshwar, öffneten Pfarrer Steffen Blum die Augen. Ranga Yogeshwar rechnete den Fernseh-Zuschauern vor: Wenn 1 Million Flüchtlinge zu uns kommen, ist das erst einmal eine unvorstellbar riesige Zahl. Aber bei 80 Millionen Menschen, die in Deutschland leben, bedeutet die 1 Million Flüchtlinge umgerechnet 1 Flüchtling auf 80 Einwohnerinnen und Einwohner. „Das war die Einsicht, mit der wir in Wehrda angefangen haben“, berichtet Pfarrer Blum. „1 Flüchtling auf 80 Einwohnerinnen und Einwohner. Das geht auch in Wehrda“. Zusammen mit anderen Kirchengemeinemitgliedern suchten und fanden sie ein

leer stehendes Fachwerkhaus, sanierten das Haus ehrenamtlich und lohnkostenfrei, richteten es weitgehend mit gespendeten Möbeln und anderem zum Wohnen und Leben Erforderlichen ein und gaben im Oktober 2015 einer Familie mit zwei kleinen Kindern (ein 5jähriges Mädchen und ein damals 5 Wochen alter Säugling) aus dem kurdischen Gebiet im Nordosten Syriens ein angemessenes Dach über den Kopf. Das war nur der Anfang. Es ging und geht bis heute weiter. „Von da an versuchten und versuchen wir alles, ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie willkommen sind und dass wir sie unterstützen möchten.“

Möge dieser Studienkurs auch dazu beitragen, unseren Blick so frei und unser Herz so weit zu machen - für andere, uns vertraute und fremde Menschen.

In diesem Sinn lasse ich in dieser reformierten Kirche zum Schluss den Kirchenvater des 20. Jahrhunderts Karl Barth zu Wort kommen. Er schreibt: „Die christliche Gemeinde soll lieber dreimal zu viel für die Schwachen eintreten als einmal zu wenig, lieber unangenehm laut ihre Stimme erheben, wo Recht und Freiheit gefährdet sind, als etwa angenehm leise!“

Amen.